

knüpfte an die hermeneutische u. die formalistische Richtung an; dabei favorisierte er den histor. Gattungsbegriff (z. B. Verssatire), während er universelle Funktionen (z. B. satir. Schreibart) zwar anerkannte, jedoch nicht deutlich vom ersten unterschied. Mit der sozialgeschichtl. Methode in der Literaturwissenschaft kam das Konzept der Gattung als »literarisch-soziale Institution« (Voßkamp 1977) verstärkt zur Geltung.

LITERATUR: Julius Petersen: Zur Lehre von den Dichtungsgattungen. In: FS August Sauer. Stgt. 1925, S. 72-116. – Bruno Markwardt: Gesch. der dt. Poetik. 5 Bde., Bln. 1937-67. – Julius Petersen: Die Wiss. von der Dichtung. System u. Methodenlehre der Literaturwiss. Bln. 1939. <sup>2</sup>1944, S. 120-128. – Irene Behrens: Die Lehre von der Einteilung der Dichtkunst vornehmlich vom 16.-19. Jh. Halle/Saale 1940. – Emil Staiger: Grundbegriffe der Poetik. 1946. Mchn. 1971 u. ö. – August Buck: Ital. Dichtungslehre vom MA bis zum Ausgang der Renaissance. Tüb. 1952. – Käte Hamburger: Die Logik der Dichtung. Stgt. 1957. <sup>2</sup>1968. – Fritz Martini: Poetik. In: Wolfgang Stammler (Hg.): Dt. Philologie im Aufriß. Bln. <sup>2</sup>1957, Sp. 223-280. – René Wellek: Concepts of Criticism. Yale 1963. – Eva D. Becker: Der dt. Roman um 1780. Stgt. 1964. – Friedrich Sengle: Die literar. Formenlehre. Vorschläge zu ihrer Reform. Stgt. 1967. <sup>2</sup>1969. – Ludwig Fischer: Gebundene Rede. Dichtung u. Rhetorik in der literar. Theorie des Barock in Dtschld. Tüb. 1968. – Werner Krauss: Die literar. Gattungen. In: Ders.: Essays zur frz. Lit. Bln./Weimar 1968, S. 5-43. – Günther Müller: Morpholog. Poetik. Gesammelte Aufsätze. Tüb. 1968. – Wolfgang Victor Rutkowski: Die literar. Gattungen. Reflexionen über eine modifizierte Fundamentalpoetik. Bern/Mchn. 1968. – Klaus R. Scherpe: G. im 18. Jh. Stgt. 1968 (mit Bibliogr. zu Quellen u. Sekundärlit.). – Benedetto Croce: Die Dichtung. Einf. in die Kritik u. Gesch. der Dichtung u. der Lit. Ins Deutsche übertragen v. Wolfgang Eitel. Tüb. 1970. – Georg Jäger: Das Gattungsproblem in der Ästhetik u. Poetik v. 1780 bis 1850. In: Jost Hermand u. Manfred Windfuhr (Hg.): Zur Lit. der Restaurationsperiode 1815-48. Stgt. 1970, S. 371-404. – Rolf Tarot: Mimesis u. Imitatio. Grundlagen einer neuen G. In: Euph. 64 (1970), S. 125-142. – Mario Fubini: Entstehung u. Gesch. der literar. Gattungen. Übersetzt u. mit einem Nachwort versehen von Ursula Voigt. Tüb. 1971. – E. D. Hirsch jr.: Prinzipien der Interpretation. Mchn. 1972 (engl. 1967). – Alberto Martino: Gesch. der dram. Theorien in Dtschld. im 18. Jh. 1.: Dramaturgie der Aufklärung. Aus dem Italienischen v. Wolfgang Proß. Ebd. 1972. – Klaus W. Hempfer: Gattungstheorie. Mchn. 1973. – Peter Szondi: Poetik u. Geschichtsphilosophie. 2 Bde. Hg. Senta Metz u. Hans-H. Hildebrandt. Ffm. 1974. – Walter Hinck: Textsortenlehre – Gattungsgesch. Heidelb. 1977. – Wilhelm Voßkamp: Gattungen als literarisch-soziale Institutionen. Zu Problemen sozial- u. funktionsgeschichtlich orientierter Gattungstheorie u. -historie. In: ebd., S. 27-44. – Le Genre. Die Gattung. Genre. Colloque international. Université de Strasbourg, 4-8 juillet 1979. Straßb. 1980. – Textsorten u. literar. Gattungen. Dokumentation des Germanistentages in Hamburg vom 1.-4. April 1979. Bln. 1983. – Christian Wagenknecht (Hg.): Zur Terminologie in der Literaturwiss. Akten des 9. Germanistischen Symposiums der DFG. Stgt. 1988, S. 263-356: Zur Problematik literaturwiss. Gattungsbegriffe. Erscheinungen von Interferenz [Tagungsthema].

Werner Hahl

**Gegenreformation.** Das Wort G. läßt sich erstmals 1776 nachweisen: der Göttinger Jurist Johann Stefan Pütter wandte es damals auf die gewaltsame Rekatholisierung einzelner protestantischer Gebiete im Reformationszeitalter an. Im Lauf des 19. Jh. wurde G. allmählich zur Epochenbezeichnung, da der Versuch der Rückeroberung verlorener Positionen durch den wiedererstarkenden Katholizismus als Epochenmerkmal erkannt wurde. Während Leopold von Ranke sich 1843 (*Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation*. Bln. 1839-43) noch mit einer vagen zeitl. Einordnung zufrieden gab (»Auf das Zeitalter der Reformation folgte das der Gegenreformation«), reklamierten Historiker wie Moritz Ritter (*Das Zeitalter der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges*. 1555-1648. Stgt. 1889-1908) u. Gustav Droysen (*Geschichte der Gegenreformation*. Bln. 1893) die zweite Hälfte des 16. u. die erste des 17. Jh. als Zeitalter der G. Der Terminus wurde bald von der außerdt. Geschichtsschreibung übernommen, weniger als Epochenbezeichnung, sondern generell zur Charakterisierung einer restaurativen Geisteshaltung im nachreformatorischen Katholizismus. In Deutschland war dieser allg. kultur- bzw. geistesgeschichtl. Konnotation vorgearbeitet worden von Wilhelm Maurerbrecher (*Geschichte der katholischen Reformation*. Nördlingen 1880) u. Eberhard Gothein (*Ignatius von Loyola und die Gegenreformation*. Halle 1895), die die Wurzeln der G. in Spanien suchten.

Ehe G. in den beiden Bedeutungsschattierungen sich recht durchzusetzen vermochte, wurden, namentlich von seiten der kath. (Kirchen-)Geschichtsschreibung, Differenzierungen befürwortet. Gerügt wurde zum einen, daß der Begriff zu sehr die kämpferische Auseinandersetzung mit dem Protestantismus hervorhebe u. den innerkirchl. Bestrebungen zur Festigung u. Stärkung des alten Glaubens, die die Zeit auch wesentlich kennzeichneten, nicht gerecht werde, zum anderen, daß er zu wenig die Kontinuität der innerkirchl. Reformbewegungen (z. B. devotio moderna u. Windesheimer Kongregation) berücksichtige, die bis vor die Reformation zurückreichten, u. somit zu Unrecht der Reformation in dieser Hinsicht den Primat zuerkenne. Als Alternativbezeichnungen wurden »katholische Restauration«, »katholische Reformation« u. »katholische

Reform« vorgeschlagen; letztere fand zunehmend Verbreitung, nicht zuletzt zur Charakterisierung einer der Zeit zugrundeliegenden gesamteurop. Geisteshaltung, die über das Zeitalter der G. im engeren Sinn hinausreicht. Um dem historisch-politischen wie geistesgeschichtlichen Phänomen umfassend gerecht zu werden, bedient man sich heute nicht selten der Verbindung »Gegenreformation und katholische Reform«. Für die Bezeichnung der Epoche an sich werden Alternativen erprobt wie »konfessionelles Zeitalter«, womit die zeittypische Tendenz zur »Konfessionalisierung«, d. h. zur Festigung u. gegenseitigen Abgrenzung der einzelnen Konfessionen, herausgehoben werden soll, oder »Zeitalter des Absolutismus«, was seinerseits die Verflechtung von absolutistischer Territorialpolitik u. Konfessionsbildung verdeutlichen soll.

GESCHICHTE. Die Anfänge der G. als historisch-polit. Periode werden heute allg. um 1550 datiert, als der Augsburger Religionsfriede (1555) erste handfeste Ansätze zur Klärung der konfessionellen Verhältnisse lieferte u. das Konzil von Trient (1545–1563) den Anstoß zur Intensivierung der innerkirchl. Reform gab; als Ende gilt der Westfälische Friede (1648), der eine Stabilisierung der politischen Machtblöcke in ihrer durch die mittlerweile abgeschlossene Konfessionalisierung verfestigten Abgrenzung gegeneinander markierte. G. als geistesgeschichtliche Strömung der kath. Reform, die primär auf eine innerkirchl. Festigung kath. Positionen zielte u. sich dabei wesentlich auch des Mediums der Literatur bediente, reicht weit über die Mitte des 17. Jh. hinaus. Erst gegen 1740, als das aufklärerische Postulat einer natürl. Religion u. die durch den Vernunftoptimismus bedingte Säkularisierung den sozialen Stellenwert der konfessionalisierten Religionspraxis reduzierten, klingen die letzten Ausläufer einer so verstandenen G. aus.

Schwerpunkte u. Exponenten von G. u. kath. Reform im dt. Sprachraum sind Bayern, bes. unter Wilhelm v. u. Maximilian I., das Erzbistum Köln, das von 1583 an für fast zwei Jahrhunderte von der Sekundogenitur der bayerischen Wittelsbacher geleitet wurde u. zu dessen Einflußsphäre durch die stillschweigend tolerierte Pfründenhäufung weite Teile Westfalens gehörten, weiter das Erzbistum Salzburg, der Wiener

Kaiserhof u. die österr. Erblande. Hier kam es zu den ersten Jesuitenniederlassungen auf dt. Boden u. konnten auch andere Reform-Orden (Theatiner, Oratorianer, Unbeschuhte Karmeliten) tätig werden. Das Schulwesen wurde systematisch in reformkath. Sinn umgestaltet, nicht zuletzt auf der Grundlage der *Ratio studiorum* (1599) der Jesuiten. Universitäten wurden gegründet (Dillingen 1564, Salzburg 1622, Innsbruck 1677), die eine kath. Bildungs- u. Beamtenclite heranziehen sollten. Hier entstanden auch die ersten dt. Priesterseminare, wie sie vom Tridentinum gefordert wurden. Über diese Gebiete schließlich floß die europ. Literatur der kath. Reform in die dt. Lande. Der Tod Maximilians von Bayern (1651) markiert das Ende der sich primär politisch artikulierenden G. Die entscheidende Schwächung der überregionalen polit. Bedeutung Bayerns im Österreichischen Erbfolgekrieg u. die Hinwendung Maria Theresias zu keineswegs noch in erster Linie konfessionell bedingten polit. Zwecken in der Auseinandersetzung mit Preußen gehen einher mit dem Abklingen der letzten literar. u. sonstigen kulturellen Emanationen der Geistigkeit der kath. Reform.

LITERATUR. Die Literatur von G. u. kath. Reform ist wesensgemäß geistl. Literatur. Anders als die auf die Förderung der Privatfrömmigkeit angelegte → Erbauungsliteratur im engeren Sinn zielt sie auf Breitenwirkung, u. zwar v. a. auf Verkündigung. Diese Ausrichtung bedingt – sieht man einmal ab vom polemisch-apologetischen Schrifttum – die ausgeprägte Vorliebe für bestimmte Gattungen der geistl. Literatur, allesamt letztlich didaktischen, vorwiegend moralisch-asketischen Einschlags. Unter ausländ. Einfluß, etwa eines Luis de Granada, aber auch auf dt. Traditionen aufbauend, z. B. im Gefolge der *Imitatio Christi* oder des Jesuiten Jeremias Drexel, entwickelte sich eine umfangreiche Traktatliteratur, die größtenteils als »Spiegel«-Literatur christl. Verhaltenslehren für einzelne Lebensstände, Berufsgruppen u. Gesellschaftsschichten vermittelte. Vieles ist Gebrauchsliteratur, die heute primär noch als Zeitdokument interessant ist, aber auch Werke wie Friedrich Spees *Göldenes Tugendbuch* (Köln 1649) gehören hierher. Die Eindringlichkeit u. das psycholog. Raffinement in Methodik u. Argumentation lassen Ignatius von Loyolas

*Exercitia spiritualia* als Grundmuster vermuten. Zu einer bis dahin ungeahnten Blüte kam es in der Predigt, die ihre Wirksamkeit auf protestantischer Seite im Prozeß der Konfessionalisierung bereits erwiesen hatte u. nun auch im Katholizismus durch den festen Platz, den das Tridentinum ihr als Glaubensunterricht im Gottesdienst zubilligte, neue Bedeutung gewann. Zwar küpfte man hier zunächst ebenfalls an (spät)mittelalterliche Vorläufer an oder verwertete ausländ. Predigtwerke (z. B. Pierre de Besse), doch bildete sich nach u. nach eine eigene kath. dt. Predigttradition von besonderer, barocker Plastizität heraus, die der kontemporären protestantischen zumeist abging. Exempelliteratur war als populärer Lesestoff stark verbreitet. Im weiteren Sinn umfaßt sie auch das hagiographische u. legendarische Schrifttum, das immer wieder aus Sammelwerken wie denen von Laurentius Surius oder Franciscus Haraeus schöpfte u. in Valentin Leucht oder Martin von Cochem bedeutsame Vertreter fand. In das Umfeld der Hagiographie gehört auch das Mirakelbuch, das für einen bestimmten Wallfahrtsort wirbt u. von Autoren wie Fortunat Hueber oder Abraham a Sancta Clara zu einer charakterist. Literaturform des Barock u. der Zeit von G. u. kath. Reform umfunktioniert wurde. In Exempelliteratur, Heiligenleben, Legenden-sammlungen sowie im Ordensdrama, bes. der Jesuiten, sind Stoffe, die die kath. Rechtfertigungslehre illustrieren, Bekehrungsgeschichten, Errettung vor der ewigen Verdammnis durch die Fürsprache bestimmter Heiliger, recht beliebt. Das zumeist lat., später gelegentlich auch dt. → Jesuitendrama wurde zu einem der wirksamsten Medien von G. u. kath. Reform. Durch Massenszenen, Prachtentfaltung in der Ausstattung u. durch packende Stoffe appellierte es bes. eindringlich an den Zuschauer. Aus der Abgrenzung gegen die Katechismen Luthers heraus entstand eine dt. kath. Katechismustradition, die v. a. die Ansätze des Petrus Canisius u. des Tridentiner Katechismus fortführte (z. B. Georg Vogler). Für jüngere Kinder wurden Katechismusspiele verfaßt. Katechetische wie propagandistische Funktion eignete teilweise auch dem → Kirchenlied, das mit dem protestantischen konkurrieren sollte, allerdings weniger als dieses in den Gottesdienst eingebettet war. Bekannte katholische Kirchenliedsamm-

lungen sind die von Konrad Vetter oder die Kölner des frühen 17. Jh., die anonyme Lieder Friedrich Spees enthalten. Unter den geistlichen Liedern (→ Geistliches Lied) u. Gedichten von G. u. kath. Reform nehmen Mariendichtungen (→ Mariendichtung; Jacob Balde, Johannes Khuen, Prokop von Templin) einen eigenen Platz ein. Aus den kath. Gebetbüchern der Zeit ragt das vielfach aufgelegte *Himmlich Palm-Gärtlein* (Köln 1662) von Wilhelm Nakatenus heraus. Reine Betrachtungsbücher u. myst. Schrifttum sind relativ selten; so wurde Johannes vom Kreuz erst kurz vor 1700 verdeutscht. Die deutschsprachige Dichtung von G. u. kath. Reform bediente sich in bewußter Abgrenzung gegen das Lutherdeutsch u. die Opitzsche Reform einer sich an den oberdt. Kanzleistil anlehrenden Sprache u. verzichtete bis auf wenige Ausnahmen (u. a. Spec) lange auf prosodische Postulate wie den Zusammenfall von Wort- u. Versakzent. Diese Sonderentwicklung wurde als ›Oberdeutsches Literaturprogramm‹ bezeichnet.

In der Entwicklung der Literatur von G. u. katholischer Reform lassen sich mehrere Akzentverlagerungen unterscheiden. Bis ins erste Viertel des 17. Jh. war bes. die polemisch-apologetische Kontroversliteratur mit Autoren wie Georg Scherer, Jakob Gretser, Johannes Pistorius u. Konrad Vetter stark vertreten. Das moralisch-ästhetische Schrifttum fehlte jedoch nicht ganz, wie Adam Walasser oder Philipp Dobereiner belegen. Von etwa 1600 an gewann diese Traktatliteratur zunehmend an Bedeutung. Übersetzer/Kompilatoren wie Aegidius Albertinus u. Matthaeus Timpus vermittelten die geistl. Literatur Spaniens u. Italiens in die dt. Lande. Später wurden frz. Autoren wie Franz von Sales sehr beliebt. Um 1600 ist auch die erste Blütezeit des Jesuitendramas mit u. a. Jakob Bidermann, Jakob Pontanus u. Jakob Gretser; es blieb weiterhin (z. B. Nicolaus Avancini u. Jakob Masen) ein beachtl. literar. Phänomen bis etwa 1750 (Franz Lang, Franz Neumayr u. Ignaz Weitenauer). Die Hochblüte der Predigt fällt, nach vielversprechenden Ansätzen um 1600 bei Jakob Feucht, Georg Scherer u. anderen, wohl eher in die Zeit um 1700, als namhafte Kanzelredner wie z. B. Andreas Strobl, Wolfgang Rauscher, Abraham a Sancta Clara, Ignatius Ertl u. Gelasius Hieber auftraten.

Eine systemat. Darstellung der Literatur von G. u. kath. Reform steht noch aus. Am besten dürfte das Jesuitendrama erforscht sein. Eine Geschichte der Predigt u. der Traktatliteratur sowie eine umfassende Untersuchung der vielfältigen Beziehungen, die die dt. Literatur von G. u. kath. Reform mit der damaligen europ. geistl. Literatur u. mit mittelalterl. Traditionen verknüpfen, sind nach wie vor ein Desiderat.

LITERATUR: Hubert Jedin: Kath. Reformation oder G.? Luzern 1946. – Willi Flemming: G. In: RL. – Wilhelm Maurer: G. In: RGG 2. – Ernst Walter Zeeden: G. In: LThK 4. – H. Jedin: Kath. Reform. In: Ebd. 6. – E. W. Zeeden (Hg.): G. Darmst. 1973. – H. Jedin u. Remigius Bäumer: Die Erforschung der kirchl. Reformationsgesch. Ebd. 1975. – Jean-Marie Valentin: Le théâtre des Jésuites dans les pays de langue allemande (1554–1680). 3 Bde., Bern u. a. 1978. – Dieter Breuer: Oberdt. Lit. 1565–1650. Mchn. 1979. – J.-M. Valentin (Hg.): G. u. Lit. Amsterd. 1979. – Dietz-Rüdiger Moser: Verkündigung durch Volksgesang. Bln. 1981. – J.-M. Valentin: Le Théâtre des Jésuites. Répertoire [...]. 2 Bde., Stgt. 1983. – D. Breuer (Hg.): Frömmigkeit in der frühen Neuzeit. Amsterd. 1984. – Heinz Schilling: Die Konfessionalisierung im Reich. In: HZ 246 (1988), S. 1–45. – Harm Klueting: Das Konfessionelle Zeitalter 1525–1648. Stgt. 1989. – Gottfried Maron: Kath. Reform u. G. In: TRE 18. – Urs Herzog: Geistl. Wohlfühlenheit. Die kath. Barockpredigt. Mchn. 1991.

Guillaume van Gemert

**Geistesgeschichte.** Das Wort G. ist laut *Deutschem Wörterbuch* zuerst 1812 bei Friedrich Schlegel belegt. Es bezeichnet weniger einen Gegenstandsbereich als eine besondere Betrachtungsweise vornehmlich kultureller Objektivationen. G. setzt ein ausgebildetes histor. Bewußtsein sowie die Annahme voraus, daß epochale, nationale oder andere histor. Kultursysteme jeweils eine geistige Kohärenz u. ideelle Einheit besitzen u. daß dieser »gemeinsame innerste Sinngehalt« (Rudolf Unger) v. a. in den Werken der großen schöpferischen Individuen zum Ausdruck kommt. Die G. ist ein spezifisch dt. Phänomen, das sich aufgrund einer bes. Rezeption u. Adaption des dt. Idealismus als »Deutsche Bewegung« (Herman Nohl) signifikant von der Mentalitätsgeschichte u. der Intellectual History unterscheidet.

Die G. verdankt ihre Entstehung der Aufklärungsepoche, insbes. der von Johann Gottfried Herder vollzogenen Überblendung theolog., anthropolog. u. ethnolog. (von der »pragmatischen Geschichtsschreibung« u. Autoren wie Montesquieu u. Voltaire herkommender) Vorstellungen,

den Geist einer Zeit oder Nation betreffend. Die damit eingeleitete Konjunktur von Betrachtungen des Zeit- oder Volksgeists kulminierte einerseits in der Philosophie Hegels, der die Geschichte als vernünftigen, notwendigen Gang des Weltgeistes begreift, andererseits in der »Historischen Schule«, die nationale Akzente setzt.

In Ablehnung der philosophischen Spekulation wendet sich die dt. Philologie, die sich »die Erforschung und Darstellung der geschichtlichen Offenbarung des Deutschen Geistes« (Karl Weinhold 1853) zum Ziel gesetzt hat, im 19. Jh. v. a. der empirischen Detailforschung zu. Gegen diesen »Philologismus« oder »Positivismus«, bei dem es sich selbst um ein geistesgeschichtl. Konstrukt handelt, profiliert sich zu Beginn des 20. Jh. jene literaturwissenschaftl. Richtung, die dann als G. Epoche macht. Jedoch bilden die neuen Ansätze der Literaturbetrachtung keine Einheit, sondern diese stellt sich hauptsächlich über die Opposition zum herkömmlichen Wissenschaftsbetrieb her. Man fordert Synthesen u. das Zusammenwirken der Fächer (vs. Spezialisierung), die Berücksichtigung des »ganzen Menschen« (vs. Intellektualismus, Rationalismus), die Betonung des geistig-schöpferischen Moments (vs. Materialismus) u. des Wesentlichen (vs. Historismus, Relativismus). Getragen wird diese Bewegung durch eine breite, im Medium der Lebensphilosophie artikulierte Kritik an der modernen technisch-naturwissenschaftlichen Zivilisation. Zudem kann sie auf eine seit etwa 1890 verstärkt geführte Methodendiskussion aufbauen, die erkenntnistheoret. Defizite des Positivismus bloßlegte. Eine entscheidende Rolle spielt die Grundlegung der Geisteswissenschaften durch Wilhelm Dilthey, nicht nur, weil er den histor. Disziplinen ein neues Selbstverständnis liefert, sondern auch, weil er die Literaturwissenschaft durch die Auffassung von Dichtung als Organ des Lebensverständnisses aufwertet u. ihr damit eine bes. »Kompetenz für die Weltanschauungsfragen« (Rainer Rosenberg) zuspricht.

Innerhalb der dt. Literaturwissenschaft lassen sich drei Hauptrichtungen der G. unterscheiden: Erstens eine ideengeschichtliche Literaturbetrachtung, die in der Tradition Hermann Hettners, Rudolf Hayms, Kuno Fischers u. anderer sich der Philosophie annähert, um Voraussetzungen u.